

Von hinten Februar '05

Nach dem misslungenen Versuch, Weihnachten komplett zu ignorieren, kam mir die Idee sehr gelegen, wenigstens der kollektiven Zwangsneurose, den willkürlich festgelegten Wechsel der Jahreszahlen mit Gegröle und dem Abfeuern von Restmunition begehen zu müssen, zu entfliehen. Doch Einsamkeit ist etwas relatives. Ganz so introvertiert hatte ich mir den Neujahrmorgen nun doch nicht vorgestellt. Der Anblick von Riesa an der fernen Horizontlinie ist an sich nicht gerade das, was bevorzugt in GEO abgeleuchtet wird. Durch die Ritzen einer Plumpsklo-Bretterwand am Rande der Dahleener Heide erscheint er aber wie ein richtiger Hoffnungsschimmer. Jedenfalls dann, wenn der rostige Riegel des rustikalen Gehäuses beim eiligen Türzucknallen zurück in die Schlaufe gerutscht ist und kein Rütteln an der Tür hilft. Auch das verzweifelnde Rufen bei knapper werdendem Luftvorrat über der vor sich hin pestenden Grube nicht. Glücklicherweise funktionieren selbst in der tiefsten deutschen Provinz gelegentlich die Handynetze. Um Missverständnissen vorzubeugen: Eigentlich nehme ich das Telefon selten mal mit aufs Klo. Es gefällt mir irgendwie nicht, im Moment des Entledigens von Stoffwechselrückständen vom Steuerberater gefragt zu werden, wo denn der Beleg für die als Betriebskosten ausgewiesene Anschaffung von zehn Gummiringen für 0,49 € netto sei oder von Angehörigen daran erinnert zu werden, dass ich noch Tagescreme für empfindliche Haut mitbringen soll. Doch an diesem regnerischen ersten Januarmorgen war ich dankbar, dass die Telekommunikationstechnologie im letzten Jahrzehnt entscheidende Fortschritte gemacht hat und ich zufälligerweise den privaten Zugang zu dieser auch noch bei mir trug. Meine aus dem Schlafsack geklingelte Frau war über den vermeintlichen Scherz zunächst nicht sonderlich erfreut, befreite mich dann aber doch aus dem Häuschen.

Die folgenden Torturen erscheinen dagegen viel weniger abenteuerlich, ziehen sich aber gewaltig hin. Da hilft auch kein Handy. Im Gegenteil - in diesem Falle wird es zum verlängerten Arm des Verbalterrors. Kaum ist man aus der Heide zurück, muss man jedem auch nur entfernt bekanntem Gesicht alles erdenklich Gute für das angerissene Jahr wünschen. Dass dieses Ritual völlig wirkungsfrei auf den weiteren Verlauf der persönlichen Schicksale ist, weiß eigentlich jeder. Vielleicht verkehren sich dadurch die Wünsche manchmal sogar ins Gegenteil, da dieses exzessive Händegeschüttle die Übertragung ansteckender Krankheiten befördert. Bei grober Analyse kann ich drei Verlaufsphasen des Allesguteimneuenjahrvorallemsgesundheit-Wünschens feststellen: Bis zum Ende der ersten Arbeitswoche nach Neujahr ist es absolute Pflicht. Jede Verweigerung würde so gewertet, als hätte man Holger Apfel seine Stimme bei der Wahl zum sächsischen Ausländerbeauftragten gegeben. Dann kommt eine Übergangszeit, wo die Wunschverpflichteten sich erst mal vorsichtig aus den Augenwinkeln taxieren und mental nachkramen, ob dieses Gesicht schon abgehakt ist oder nicht und dann vorsichtshalber trotzdem ein wohlwollendes Lächeln vortäuschen. Schließlich kommt der Zeitpunkt, wo es endgültig albern erscheint, von den restlichen 46 bis 48 Kalenderwochen irgend etwas Gutes zu erwarten. Wann genau dieser Punkt eintritt, habe ich noch nicht herausgefunden. Der gute Onkel Max hätte sicherlich eine genaue Auskunft parat, doch er pflegt ja meine Anfragen generell zu missachten. So kann ich mich nur mit dem Gedankenspiel trösten, glücklicherweise kein Dienstreisender zu sein, der kurz hintereinander in Länder mit westlichem, orthodoxem, chinesischem, hebräischem und arabischem Kalender reisen muss.

Glücklich die Strapazen des frühen Januars überwunden, stelle ich fest, was ich im vergangenen Jahr verpasst habe. Kaum ist dieses vorbei, lese ich nämlich, dass 2004 das internationale Jahr des Reisens war. Ich habe zwar, wie immer seit vier Jahrzehnten, beachtliche Mengen an Risotto und Basmati verzehrt, hätte dies im Wissen um die

zeitweilige besondere Verehrung dieser Körner mit einer wesentlich höheren Bewusstseisstufe getan. Warum schwärmen denn keine Beauftragten der Uno aus, und informieren die Weltbevölkerung, was gerade für ein Gewächs auf dem Tablett steht? Ich stelle mir vor, wie herzlich die Begegnung beispielsweise ausfallen würde, wenn solch ein aufklärerischer Gesandter einem Bauern in der südchinesischen Provinz Sichuan nach den üblichen Glückwünschen zum neuen Jahr und deren freundlicher Erwiderung sagt, das Jahr des Reises habe gerade begonnen.

Welche Frucht 2005 vergöttert wird, habe ich noch nicht herausgefunden, um nichts falsch zu machen aber schon Rucola und Auberginen verzehrt, was sonst eher selten vorkommt. Ich hoffe nur, nicht im Jahr der Sellerie zu leben. Wozu uns vierjährige Knirpse die Kindergärtnerinnen in meinem oberlausitzer Heimatdorf mit dieser angeblich potenzsteigernden Scheußlichkeit permanent gequält haben, weiß ich bis heute noch nicht. Vielleicht hat meine Frau eine befriedigende Erklärung bezüglich Langzeitwirkung und so. Es liegt mir aber fern, die Kolumne zur Prahlerei zu missbrauchen.

Dieser Art von Leistung wird es ohnehin bald so gehen wie vielen Dingen, die man bisher für unumstößlich messbar hielt. Temperatur zum Beispiel. Wenn früher das Thermometer 13 Grad plus anzeigte, wurden die abgeschnittenen Jeans und die Jesuslatschen rausgeholt und die Anflüge von Gänsehaut tapfer glattgebügelt. Heutige Generationen werden von den Kachelmännern und -frauen mit "gefühlter Temperatur" eingelullt und latschen noch im Hochsommer in Springerstiefeln rum. Schönste Geburt dieser neuen Gefühlsduselei ist die "gefühlte Teuerung", mit der uns die Politiker nachweisen, dass es eigentlich gar keine soziale Kälte gibt - wir sind bloß falsch angezogen. So gesehen hat das neue Jahr für mich also mit extrem gefühlter Einsamkeit begonnen, obwohl ich mich statistisch messbar in einer der dichtestbesiedelten Regionen Europas aufhielt. Ich werde diesen Verfall des positivistisch verfestigten Weltbildes im Auge behalten, ein Glas Sellarisaft mit Jack Daniels fühlbar aufwerten und verbleibe trotzdem messbar angewidert als

Neffe Jens